

feite in einem regelrechten Badestium zu erscheinen, und einige unternehmende Herren zogen entschlossen die Konsequenz und hielten die Idee von einer richtigen Wasserkur aus. Während des Soupers bemerkte einer der Gäste, daß ein Badestium doch eigentlich unvollständig sei, wenn es nicht nah wäre. Zwei der Anwesenden waren derselben Meinung, schweisigam verließen sie den Saal und wenige Minuten später kehrten sie keuchend zurück, einen riesigen Waschtrog mit sich schleppend. Er war bis an den Rand gefüllt und eine reiche Menge in das Wasser verstreuter Rosen gab dem sinnigen Einsall einen zarten Sonderreiz. Ehe die hübsche Frau es sich versah, hatten ein Duzend entschlossener Arme sie ergriffen, und die von dem närrischen Einsall entzündete Gesellschaft war Zeuge, wie die Schöne das schnell improvisierte Bad im Ballsaal nahm. Nach dem Anfall von dem Vorfall in der Gesellschaft von Baltimore gefunden hat, wird der Waschtrog wohl bald ein unentbehrliches Requisite eines wirklich fashionablen Ballsaales bedeuten. Die junge Frau hatte sich mit gutem Humor in das Unvermeidliche gefügt und lachend den Gedanken von sich gewiesen, den lebenswichtigen Herren ihren echt amerikanischen Einsall überzuneumen.

Der Sündenbock.

In einem Gebirgsdörfchen des Nassauer Landes sitzt der Lehrer zur Sommerzeit während der Unterrichtsruhe beim Frühstück. Da kommt atemlos der Nachbar ins Zimmer: Herr Lehrer, in meinem Garten ist die ganze Schule an den Zuderkerbien. Der Herr Lehrer sieht zum Fenster hinaus, es ist wirklich so. Ein Zuruf, ein Wink nach dem Lehrsaal: der Schmaus ist beendet, die Pause gekürzt. Voll Strenge tritt der Lehrer mit dem Stod in der Hand vor die Klasse. Warum warst du an den Zuderkerbien? — Ja, war Schaf. — Ja, du bist ein richtiges Schaf! Und du? — Ja, war auch Schaf. — Was soll das heißen? — Ja, war Schaf? — Nun erzählt der Lehrer, daß die Kinder Schafes gespielt haben. Aber warum seid ihr denn in den Garten gegangen? — Ei, der Schäfer hat uns hineingetrieben. — Wer ist der Schäfer? — Hier, der da! — Ihr braucht ihm aber doch nicht zu folgen! — Dann hätten uns die Hunde gebissen! — Wer war Hund? — Hier der und der da! — Nun mal aufstehen, wer Schaf, wer Hirt und wer Hund war! — Alle stehen auf, nur der größte Tunichtgut bleibt sitzen. Und du, mein Bürschchen, nicht wahr, du warst kein Hirt, kein Hund und auch kein Schaf? — Du warst wohl überhaupt nicht dabei? Warum stehst du nicht auf? — Schon jauchte der Stod durch die Luft, da, in der höchsten Not entquoll dem Munde des Schülers das erlösende Wort: Ja, war ja der Bod! — Und der Herr Lehrer hatte das Einsehen, daß diesmal der Sündenbock so ungeschuldvoll gewesen ist wie die übrigen Schafe.

Eine Frauenlist.

Am 15. August 1489 kam Kaiser Maximilian I. von Frankfurt a. M. nach Nürnberg, wo ihm vom Rat und der Bürgerschaft ein überaus feierlicher Empfang bereitet wurde. Er nahm Wohnung in dem unterhalb der Feste gelegenen Hause des Ratsherrn Schuerlein und verweilte drei Wochen lang in Nürnberg, wo er — wie der fürstlich brandenburgische Rat und Historiker W. A. Rajor in seiner Nürnberger Chronik mittelt — all sein Hofgesinde von zweihundert Personen in Rot auskleiden ließ, und wo damals ein großes Freischützen gehalten und auf der Fleischbrücke ein sogenannter Glückshafen (Votterspiel) eröffnet wurde, der acht Wochen lang währte. Den 30. August — mediet der Chronik weiter — ward auf dem Rathaus mit denen erborn Frauen ein öffentlicher Tanz gehalten. Den 3. September ließ der Kaiser den älteren Rat und zwanzig erbare Frauen zum Mittagsmahl einladen und hatte sich vorgenommen, nach eingenommener Mahlzeit nach Neumarkt zum Herrn Pfalzgrafen Otto zu reiten. Aber Markgraf Friedrich hat ihn im Namen sämtlicher amwesenden erbaren Frauen, die Sr. Majestät die Stiefeln und Sporen verborgen hatten, daß er diesen Tag noch bei ihnen verbleiben und nach einem Abend-Tanz halten möchte, welches dann auch geschah. Folgenden Tages begleiteten ihn beide Herren, Markgraf Friedrich und Slegmund, und die drei ältesten des Rats bis gen Neumarkt.

Der Schein trügt.

Eines Tages fuhr in einer New-Yorker Straßenbahn eine Dame, die in ihrer Börse zufällig viel Geld hatte. An einer Haltestelle bestieg den Wagen ein Herr, den sie auf den ersten Blick als einen Taschendieb zu erkennen glaubte. Als er sich neben sie setzte, dachte sie mit Zittern an ihre wohlgefüllte Börse und beschloß, sie auf das schärfste zu bewachen. Wüßig legte ihr verdächtiger seine Hand zur Seite. Sie fühlte sie heruntergleiten und ihre Börse berühren. In diesem Augenblick legte sie ebenfalls ihre Hand nieder und ergriß den Fremden beim Handgelenk. Er wehrte sich nicht, und sie war in einiger Verlegenheit, was sie nun beginnen sollte; doch sie dachte, daß, wenn er es versuchen sollte, sich zu befreien, sie ihn am Handgelenk hatte, mit der Hand in ihrer Tasche. So sah sie, äußerlich ruhig, aber vor innerer Erregung zitternd, da und wartete, daß ihr Nachbar die erste Bewegung machen sollte. Auf diese Weise fuhren sie eine lange Strecke dahin, als an einer

Haltestelle der Fremde Miene machte, sich zu erheben. Wenn Sie meinen Arm loslassen würden, gnädige Frau, sagte er kaltblütig, möchte ich aussteigen. Bei diesen Worten erhob er sich halb, und zu ihrer Bestürzung gewahrte die Dame, daß seine Hand sich nicht in ihrer Tasche, sondern in der seines eigenen Ärmers befand. Das Kleidungsstück hing so herunter, daß seine Hand sich gegen ihre Börse gepreßt hatte, doch ohne diese berührt zu haben. Sie hatte ihn also ohne Grund beim Handgelenk festgehalten. Woller Bestürzung gelang es ihr dennoch, ihm den Grund ihres Verhaltens darzulegen. Der Fremde lächelte und ging hinaus, während ein anderer Herr sich vorbeugte und sagte: Wissen Sie nicht, wer das war? Das war der Millionär Russel Sage!

Das umg'fallene Bähne.

Mehr als 100000 Zustände, so schreibt man der Frankf. Ztg. aus Schwaben, herrschen seit längerer Zeit auf der Sekundärbahn Laulingen—Dillingen. Vor einigen Tagen verlagte 's Bähne wieder einmal ganz schmähslich den Dienst. Der Zug, der fahrplanmäßig um 8 Uhr 45 Minuten abends in Laulingen hätte eintreffen sollen, blieb aus. Und was war die Ursache? Der um 8 Uhr 25 Minuten von Dillingen abgegangene Zug der Hartelsbahn stieg bei der Station Dillingen auf einen Güterwagen, was die Entgleisung eines Personen- und eines Güterwagens zur Folge hatte, die in den vorbeifahrenden Straßengraben fielen. Mehrere Passagiere erlitten dabei verschiedene, wenn auch nur leichte Verletzungen. Alles mußte ausbleiben. Ein Ersatzzug ging nicht, die Betriebsleitung sah sich auch nicht veranlaßt, einen solchen zu requirieren. Es blieb also den Passagieren des Unglückszuges nichts anderes übrig, als in später Abendstunde den weiteren Weg in dunkelster Nacht zu Fuß zu machen. Nicht besser erging es den auf den Zwischenstationen der Ankunft des Zuges ungeduldig harrenden Reisenden. Auf allen Stationen von Dillingen bis Dillingen erklärte man ihnen kaltblütig: 's Bähne geht heut nimmer; 's isch umg'falle.

Der belgische Hof und das Geleg.

In einen grausamen Konflikt zwischen ihrer beruflichen Mission und der Furcht vor dem Strafrichter kamen dieser Tage die Coiffeure der belgischen Hauptstadt. Der erste Hofball ist für Sonntag, den 1. März angelegt. Das belgische Geleg aber legt den Friseurern wie anderen Gewerbetreibenden strengste Sonntagsruhe auf. Durch die hoffähige Damenwelt ging ein Schrei des Entsetzens: Wer wird uns am Faschingssonntag zum Hofball frisieren?! Was war zu tun? Die von ihren Kundinnen bestürzten Haarfriseur standen vor einem schweren Dilemma: hohe Geldstrafe auf der einen Seite, auf der anderen größter Verdruß der feinen, der allerfeinsten Kundschaft, und — welche Schande — ein Hofball ohne neue sensationelle Frisuren, eine verlorene Schlacht für die ganze Künstlergemeinde. Sie stürzten zum Minister. Herr Hubert, Inhaber des portefeuilles für Industrie und Arbeit, empfing sie freundlich und wohlwollend, wie es eine Abordnung der Academie de Coiffure verdient. Aber achselzuckend entschied er: Das Geleg ist das Gesetz. — Darauf entschied die Akademie, daß das Geleg die Interessen der Kunst nicht töten, die Schönheit nicht zur Sklavine eines Paragraphen machen dürfe. Sie beschloß, einen unbeschränkten Kredit zu bewilligen, um vor Gericht die Sache aller ihrer Mitglieder zu führen, die wegen Verschärfung ihres Personals am nächsten Sonntag sich eine Strafverfolgung zuziehen. Den Damen der Brüsseler Hofgesellschaft fiel ein Stein vom Herzen. In der vollen Pracht ihres echten oder — fallschen Haarschmucks strahlend, werden sie zum Ball ins Schloß des Königs Leopold ziehen.

Wem gehört das Geld?

Fragebogen sind unter Mitwirkung von 40 Pfa. in Marken für Schreib- und Postzettel mit Angabe der obenstehenden Nummer an die Redaktion des Auer Tageblattes zu richten die allen weiter vorzulegen. (Nachdruck verboten.)

85. In Amerika ist bereits im Jahre 1849 ein Johannes Scheidler gestorben. Er soll aus Pessen stammen und 1808 geboren sein. Er war verheiratet mit einer Dorothea geb. Ratz. Für den Nachlaß des Benannten werden jetzt noch die Erbberechtigten gesucht. — 86. 6700 M. hat ein Landwirt Karl Kurzfahrt hinterlassen. Er ist 1852 in Schlesien geboren und im März 1907 in einem Krankenhaus gestorben. Seine Mutter war eine Johanna geb. Dreßler. Eine Schwester des Karl hieß Hedwig R. Wer kann Erbsprüche geltend machen? — 87. Erben werden gesucht für den Nachlaß eines im Jahre 1831 in Thüringen geborenen, 1907 gestorbenen Rentiers Wilhelm Hieronymus Marian, genannt Max Hofmann. — 88. Bei einer Rentenversicherung sind nachgenannte Personen versichert. Diese haben aber für die letzten 9 Jahre die fälligen Bezüge nicht erhoben. Jedenfalls sind die Benannten inzwischen verstorben. Wer kann event. Erbrechte geltend machen? 1. Otto Max Meißner, 1852 in Dresden geboren. 2. Friedrich Otto Williböck, 1876 in Leipzig geboren. 3. Wilhelm H.

mann, 1874 in Weimar geboren. — 89. In Schlesien ist im November 1907 eine Witwe Friederike Seemann geb. Freisch gestorben. In ihrem Testament hat die Dame als ihre alleinige Erbin ein Fräulein Paula Kasperke eingesetzt. Diese ist aber schon vor der Erblasserin verstorben, so daß das hinterlassene Vermögen nunmehr den Anverwandten der Erblasserin zufällt. Solche sind unbekannt und werden gesucht.

90. Wer stammt vom Geheimrat Christian Strauch ab, der 1820 in Schley gestorben ist? Es besteht eine Stiftung, deren Rinsen dem jeweils ältesten weiblichen Mitglied der genannten von Strauch'schen Abkommenschaft zufallen soll. Die bisherige Bezugsberechtigte ist vor kurzem gestorben. — 91. Schon im Jahre 1889 starb im Kreise Dohensalza im Alter von etwa 86 Jahren eine Frau Bewerwina von Lotniedl, geborene von Gadowski. Der Vater war Gutbesitzer, die Mutter eine geborene von Jagatiowski. Wer kann Erbsprüche geltend machen? — 92. Schon im Mai 1904 ist in einem Orte im Harz der Schuhmacher Karl Helbig verstorben. Er ist 1815 geboren. Erben haben sich noch nicht gemeldet. — 93. Für den Nachlaß einer 1905 verstorbenen Johanne Karoline Friederike Wiegand, geborene Franz, 1848 geboren in Sachsen-Meinungen, haben sich noch keine Erben gemeldet. — 94. Gesucht werden die unbekannt Erben eines ledig verstorbenen Janum. Mangels näherer Verwandten kommen angeblich Abstammlinge von Geschwistern der Großeltern in Frage. Väterlicherseits waren dies der Lorenz Janum und seine Frau Elisabeth geborene Seeger, mütterlicherseits der Landwirt Joseph Anton Wed und seine Frau Maria Anna geborene Schmidt. — 95. Im Bezirk Posen starb am 17. Mai 1907 eine Witwe Sophie Wenge, geborene Schumann. Erben haben sich noch nicht gemeldet. — 96. Im Mai 1880 starb bei Schweg a. Oder die Fleischermeisterfrau Louise Feilchenhauer, geborene Hartisch, verw. gem. Rabitz. Ihr Geburtsort, ihre Erben und etwaige Geschwister konnten bisher nicht ermittelt werden. Wer ist erbberechtigt?

Zur Beachtung! Für die amerikanische 2 Millionen Erbschaft des Oskar Schröder sind nunmehr 20 Erbberechtigte ermittelt worden! Auch die gesuchten Klara und Louise Lange haben sich in Remscheid gefunden. Weitere, gleich nahe verwandte Erben dürften nicht mehr vorhanden sein. Das Erbschaft in dieser Sache hat sich nunmehr erledigt.

Briefkasten.

In Briefkasten stellen wir Leserinnen Ihre alle an uns gerichteten Anfragen, mit Ausnahme von unbegründeten Forderungen, mit größter Beachtung während der Arbeitsstunden zur Verfügung.

Witt. H. Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen betragen die Studienhonoreare an der in Frage kommenden landwirtschaftlichen Akademie für jedes Halbjahr 120 M. Bei nachgewiesener Bedürftigkeit und Würdigkeit kann das Honorar — innerhalb der zulässigen Zahl von Freistellen — ganz oder teilweise zurückstattet werden. Auch werden an einzelne, durch Fleiß und Wohlverhalten sich auszeichnende bedürftige Studierende vom Ministerium (in der Regel mit Honorarfürsorge verbundene) Stipendien gewährt.

Paul H. Ihre Bitte haben Sie gewonnen, denn der frühere französische Ministerpräsident Casimir Perier starb vor Jahresfrist am 12. März 1907. Er war ein recht wohlhabender Herr. Er hinterließ ein Vermögen von mehr als 100 Mill. Francs.

Junger Geschäftsmann S. Sie wollen sich zu unserer Drucker wenden. Diese ist in der Lage, Ihren Druckauftrag prompt und geschmackvoll auszuführen. Sie haben durchaus nicht nötig, sich nach außerhalb zu wenden. Lassen Sie in unserer Druckerei herstellen, so erwahren Ihnen mannigfache Vorteile. Das Ihnen so billig als möglich geliefert werden wird, ist selbstverständlich. Wegen Ihrer ferneren Anfrage teilen wir Ihnen mit, daß wir sofort Erkundigungen eingezogen haben. Das Resultat werden wir Ihnen nach Eingang mitteilen.

Frau Emma L. Wenn Sie etwas nicht wissen, so wenden Sie sich getrost an uns. Auf Ihre Anfrage folgendes: Schon beim Einleisen der Wäsche muß man sich vergewissern, ob sich in ihr nicht Flecken von Öhl, Eisen, Tinte, Rotwein u. dergl. befinden, um diese noch vorher entfernen zu können. Öhl- und Weinsflecken beseitigt man durch Anwendung des Bleichwaffers, Flecke von Eisfarben beseitigt man mit Benzol oder Terpentinöl, das die Eisfarbe auflöst, Theerflecke beseitigt man mit Butter und ebenfalls mit Benzol. Tintenflecke beseitigt man durch Sauerkeisalz, indem man erst die steife Stelle mit Wasser beseuchtet, dann ein wenig von dem Salz auf dem Fleck reibt, wenn es hartes Zeug ist und nachher mit Wasser ausspült.

C. M. Das Mädchen kann am letzten Februar den Dienst verlassen. Sie hat keine Verpflichtung bis zum 1. März zu verbleiben.

aus? ... Es ist ja selbstverständlich, daß ich Ihnen die Summe sofort zurückerhalte, sobald ich selbst wieder stolt bin."

"Aber ja," sagte Agelchen etwas kläglich, „gewiß, sehr gern, bloß ... Ich habe mich selbst auch 'n bißchen ausgegeben, momentan ..."

"Ach," sagte der andre, so recht lebenswürdig, „Sie haben ja, wie ich da eben bemerkt habe, eine wunderschöne goldene Uhr in der Tasche, die lassen Sie eben dem Kellner so lange als Pfand, und morgen läßt sie einer von uns beiden wieder aus!" Die Uhr war ein Geschenk der Baronin und Agel Müller wußte, daß die alte Frau kuckwird werden würde, wenn er sie veräußerte, aber seine törichte Eitelkeit ließ ihn seinen andern Ausweg finden, der ja auch wirklich schwer zu erkennen gewesen wäre, und so nahm denn der Kellner, der sich auch erst noch beim Wirt erkundigte, die Uhr statt der Zehne in Empfang.

Danach schieden die beiden Freunde und Agelchen dachte: „Daß mir nur erst die dreitausend Mark haben, dann werde ich der Alten was pfeifen. Dann soll sie suchen, bis sie wieder einen findet, der sich von ihr schartzeln läßt."

16. Sehr wenig erfreut war Kriminalinspektor Martmann über die Mißerfolge seiner Untergebenen in der Aldobran'schen Raub- und Diebstahlsgehehichte. Und wie es bei dorrartigen Verbrechen schon geht, je mehr Zeit verstreicht seit ihrer Begehung, desto schwerer wird die Auffindung der Uebelthäter.

Nun aber schien es, als sollte durch einen glücklichen Zufall der verloren gegangenen Faden der Polizei noch einmal in die Hände gespielt werden.

Aus Amerika, und zwar aus Chicago, war nämlich eine Anfrage eingelaufen von Seiten der dortigen Kriminalpolizei, ob sich nicht ein besonders schwerer Verbrecher namens Max Wilhelm Kartshaus, der unter dem Spitznamen Kentuck-Bill bekannt sei, hier irgendwie bemerkt worden gemacht habe. Der Befragte nenne sich auch Mister Wandersport oder Smith oder Rosenmüller und sei ein mitt-larischer Mensch, mit auffallend kleinen Ohren und eng beieinander stehenden Augen, die von besonders starken Brauen überwölbt seien. Wenn er ginge, so neige er den Kopf etwas links und habe die Angewohnheit, die Lippen zucken, wie im Selbstgespräch. Außer dieser Beschreibung

schickte die amerikanische Behörde auch eine jener bekannten Doppelphotographien, auf welcher der Verbrecher, der dort schon längere Zuchthausstrafen verbüßt haben sollte, sowohl von vorn, wie von der Seite aufgenommen war. Die Bemerkung des mittelendenden Beamten, daß hier, wo es sich um einen sogenannten internationalen Gauner handelte, die Photographie sehr wenig sagen wollte, unterzeichnete der Kriminalinspektor vollkommen. Diese Art von Photographien, so genau sie aufgenommen werden, lassen nach einer Reihe von Jahren alle Ähnlichkeit mit dem Objekt vermissen; abgesehen davon, daß die Verbrecher selbst alles tun, um von Zeit zu Zeit ihr Aussehen zu verändern.

Um so erstaunter war, als jene Frau, bei der der Verbrecher das Zimmer gemietet hatten, von dem aus sie dann Nachts in den Zuvorliegenden eindrangene, in dem Bilde mit Bestimmtheit ihren Missethater wieder erkannte.

Damit war viel gewonnen. Besonders wenn es gelang, den langen Amerikaner, über dessen Identität sich die Berliner Behörde trotz aller angewendeten Mühe nicht klar werden konnte, noch so lange festzuhalten, bis man den kleineren, der jetzt aus Amerika annonciert wurde, ebenfalls hatte.

Aber die Beweise, die man gegen Tom Balubber hatte, der mit dem besten Erfolg den Nichtwissenden spielte, die waren so sadenscheinig, daß der Untersuchungsrichter nur noch deshalb mit seiner Haftentlassung zögerte, weil Kriminalinspektor Martmann sich mit dem Gewicht seiner ganzen Persönlichkeit dafür verbürgte, daß man es hier in diesem Menschen trotz und alledem mit einem schweren Verbrecher zu tun habe.

Die unter Vorzeigung der aus Amerika gekommenen Photographie an den Kalktöder gerichtete Frage, ob er das Urbild vielleicht kenne, war höchst überflüssig, denn selbst die Annahme, er würde beim Anblick seines Komplizen zusammenzucken und sich durch eine Miene verraten, erschien hinsichtlich bei einem so gewiegten und offenkundig auf jede Eventualität vorbereiteten Menschen.

Es blieb also nichts übrig, als die amerikanische Photographie schleunigst vervielfältigen zu lassen, und sie an die zuverlässigsten Beamten zu verteilen, damit diese auf den in zwei Erdteilen Gesuchten schauten.

Das geschah und als der Kriminalinspektor Horleber die Photographie erhielt, sagte er aus freiem Antriebe zu seinem Vorgesetzten:

"Wenn ich damals selbst den Weg gemacht hätte und wäre hinterher gegangen, statt den Wundel zu schicken, dann wüßten wir heute jedenfalls mehr von der Geschichte, Herr Inspektor. Mein Fehler war es, aber darauf können Sie sich jetzt verlassen, was in meinen Kräften steht, das werde ich tun, um das Verbrechen wieder gut zu machen ... Und wenn ich acht Tage lang nicht ins Bett komme!"

Dieser Beamte besah nicht nur die nötige Energie, seine Worte wahr zu machen, sondern er hatte auch Glück.

In einem verächtlichen Keller in der Dresdener Straße traf er bei seinen unabhingigen Streifzügen auf einen Menschen namens Karow, der der Polizei in früheren Jahren gute Dienste geleistet hatte, aber jetzt nicht mehr dazu imstande war, weil er eines Nachts auf offener Straße wahrscheinlich von Leuten, die er verraten hatte, überfallen wurde, die ihm ein sogenanntes „Schlitzernjint“ gemacht hatten. Diese abtätlich im Gesicht, also an einer für jeden sichtbaren Stelle, beigebrachte Wunde hatte eine fürchterliche kreuzförmige Narbe hinterlassen, die es dem Mann ganz unmöglich machte, weiterhin für die Polizei zu agieren.

Er handelte jetzt mit Apfelsinen und Nashwaren und quälte sich mühsam durchs Leben. Aber hin und wieder hörte er doch noch dies oder jenes und so hatte er auch jetzt in Erfahrung gebracht, das ein paar verwegene Mooskuppen-Schänker, die aus Amerika herübergekommen waren, sich hier aufhalten sollten. „Der eine davon kommt manchmal in den Kuhbaum," sagte er. „Er hat aber laue Flecken" bei sich und versteht kein Ratowes, aber wenn ein kober Genelwe geschoben wird, da ist er dabei ... und hat immer Glaseines" bei sich."

Der Kriminalbeamte gab dem ehemaligen Achtgroßen-Jungen ein gutes Trinkgeld, dann fuhr er sofort nach dem Kuhbaum.

1) Bleichwaffnerbrecher. — 2) Falscher Paß. — 3) Spaf. — 4) Ein großer Diebstahl ausgeführt. — 5) Pistolen, Revolver.